

Ein intellektuelles Porträt des US-amerikanischen Theologen William T. Cavanaugh

Gebrauchsanweisung für die Kirche

Im deutschen Sprachraum ist der US-amerikanische Theologe William T. Cavanaugh fast unbekannt. Dabei zeigt seine Theologie Möglichkeiten auf, wie die katholische Kirche in einer säkularen Welt gedacht werden kann. VON BARBARA HALLENSLEBEN

Was geschieht, wenn ein Autor oder eine Autorin erstmals in eine Sprache übersetzt wird, in der diese Person bislang nicht bekannt war? Diskursgemeinschaften – auch im Bereich der Wissenschaft – sind häufig auf einen Erfahrungsraum mit einer gemeinsamen Sprache und Kultur bezogen, auch wenn es durchaus nicht an Fremdsprachenkenntnissen mangelt. Einem Neuling fehlt der Stallgeruch. Die Begegnung bedarf der Bereitschaft, sich auf andersartige Fragestellungen, Denk- und Argumentationsformen einzulassen, vielleicht sogar auf ein ganzes Netzwerk von Diskussionen, die nicht die eigenen sind. Das erfordert eine gewisse Selbstlosigkeit, den Einsatz von Zeit, die wir nicht haben – und sei es, um auf überraschende und bereichernde Weise das Eigene im Fremden wiederzuentdecken.

Der 1962 geborene US-amerikanische Theologe William T. Cavanaugh, um den es hier geht, seit 2010 Professor an der DePaul University Chicago, ist ein solcher Autor. Die breite internationale Rezeption und Übersetzung seiner Werke ist im deutschen Sprachraum noch kaum angekommen. Der Verfasser der ersten Dissertation über Cavanaugh, Stephan Tautz, hat den Autor nicht zufällig während eines Freisemesters in Löwen kennengelernt (Radikale Sakramentalität. William T. Cavanaugh's politische Theologie der Eucharistie im Gespräch mit radikaldemokratischer Theorie der Macht, Berlin 2022).

Schon der zweite Blick zeigt eine weit größere Nähe als erwartet: In Namensregistern zu Cavanaugh's Werken ist die deutschsprachige und generell die „kontinentale“ Theologie prominent vertreten. Und im Vorwort zur ersten Übersetzung eines vollständigen Werkes von Cavanaugh in deutscher Sprache (Migrationen des Heiligen. Gott, der Staat und die politische Bedeutung der Kirche, übersetzt und eingeleitet von Barbara Hallensleben, Münster 2023) erfahren wir, dass „das Buch in gewisser Weise bereits deutsche Wurzeln hat“: Cavanaugh's Urgroßvater kam mit fünf Brüdern 1862 als Kriegsdienstverweigerer aus Westfalen in die Vereinigten Staaten. Sie hatten sich geweigert, in einer antikatholisch eingestellten preußischen Armee zu dienen. Diese staatskritischen und



Barbara Hallensleben

wurde 1957 geboren und ist Professorin für Dogmatik und Theologie der Ökumene an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg. Als Mitglied im Institut für Ökumenische Studien gründete sie ein Zentrum für das Studium der Ostkirchen. Sie ist Konsultorin des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen und Mitglied der Dialogkommissionen mit der Orthodoxen Kirche und mit der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“.

zugleich bekenntnisfreudigen Gene scheinen sich vererbt zu haben.

Wie so häufig, bietet es sich an, Cavanaugh's Denken genetisch in Verbindung mit seinen Lebenserfahrungen zu entdecken. Sein erstes Werk „Torture and Eucharist“ (Folter und die Eucharistie) beruht auf seiner Dissertation und erschien erstmals 1998. Der junge Cavanaugh war „auf der Suche nach einer kraftvolleren Kirche, einer Kirche, die den Mächten und Gewalten dieses Zeitalters widersteht“, nach Lateinamerika gegangen und hatte in einer armen Gegend von Santiago de Chile die brutalen Seiten des Pinochet-Systems kennengelernt. Sein Werk zeigt die für ihn auch später typische Verbindung zwischen der nüchternen Analyse der politischen Realität und dem Herzen theologischer Reflexion, ja gläubiger Existenz. Wir begegnen einer engagierten „Option für die Armen“, deren Folgerungen nicht allein auf ethischen und politischen Überlegungen beruhen, sondern auf dem dogmatischen Gehalt des Glaubens. Es ist eine leibhafte Theologie, die Maß nimmt am „Leib Christi“ und deshalb fundamental und programmatisch eine kirchliche und sakramentale Theologie ist.

„Die Kirche ist der wahre Leib Christi, indem sie ein Verhalten ist, d.h. eine Art und Weise, Körper in bestimmte Praktiken einzuschreiben. Sie wird nicht in einen geisterhaften inneren Bereich der Seele verwiesen, der von den leiblichen Praktiken

– sammeln, ernähren, urteilen, versöhnen – zu trennen ist, wie die Moderne sie dem Bereich der ‚Politik‘ und des ‚Irdischen‘ zuschreibt. Der wahre Leib Christi ist jedoch nicht einfach ein anderer Staat, denn sein Verhalten bereitet nicht auf die Überwachung und Beherrschung eines bestimmten irdischen Territoriums vor, sondern auf das Martyrium. Der wahre Leib Christi ist verwundet, gezeichnet durch das Kreuz. Als Leib Christi hat die Kirche Anteil am Opfer Christi, an seiner blutigen Auseinandersetzung mit den Mächten dieser Welt. Das Verhalten der Kirche ist dann nur Haltung des Martyriums, denn der Leib Christi ist nur er selbst in seiner Selbstentäußerung. Die Kirche existiert nicht um ihrer

selbst willen; sie beruht nicht wie der Staat auf ihrer eigenen Selbsterhaltung. Ihr Verhalten ist ein ständiges Sterben an sich selbst um der anderen willen“ (Torture and Eucharist, Oxford, 17. Auflage 2016, 271).

„Body Politic“ ist einer der schwierigsten Ausdrücke, auf den man bei der Übersetzung von Cavanaugh stößt. Es ist ein Wort ohne Äquivalent im Deutschen, mit der durchaus säkularen Bedeutung: Gemeinwesen, Staatswesen, „Staatskörper“. Politik und Religion, genauer, das inkarnatorisch verstandene christliche Bekenntnis, rücken schon in der Sprache eng zusammen. Die Kirche ist eine alternative Weise, mit unserem sterblichen Leib im Licht von Kreuz und Auferstehung umzugehen. Von nun an kann man Cavanaugh aus zwei Perspektiven lesen: Zum einen als kritische Sicht auf Staat und Ökonomie, zum anderen als „Gebrauchsanweisung“ für die Kirche unter den Bedingungen der heutigen (vermeintlich) säkularen Welt.

„Gebrauchsanweisung“ ist hier keine saloppe Redeweise, sondern eine durchaus ehrwürdige theologische Begrifflichkeit: Von *Augustinus* (der einer von Cavaughns bevorzugten Gesprächspartnern ist) stammt das Begriffspaar „uti“ (gebrauchen) und „frui“ (genießen), um auszudrücken: Alle endlichen, irdischen Dinge unterliegen dem „Gebrauch“, insofern sie uns vorläufig anvertraut sind und gerade deshalb mit der Verheißung ewiger Freude an ihnen in der Vollendung der Schöpfung um ihrer selbst willen zu erstreben sind. Ausgeschlossen wird eine besitzende, beherrschende und damit unterdrückende Verfügungsgewalt. Um mit Paulus zu sprechen: „Gebraucht diese Welt, als gebraucht ihr sie nicht, denn das Wesen dieser Welt vergeht“ (1 Kor 7,31). Auch *Giorgio Agamben* greift wiederholt die Begrifflichkeit des „Gebrauchs“ (*usus*) auf, um eine politische Lebensform für unsere Zeit zu entwerfen (vgl. *Der Gebrauch der Körper*, 2020; *Höchste Armut*, 2011; *Die Zeit, die bleibt*, 2006).

Cavaughns Staatskritik ist also nicht ein punktueller Aufweis von Missständen – sie ist prophetische Kritik, wo die staatliche und die wirtschaftliche Ordnung zum Selbstzweck werden. Dort konstatiert Cavanaugh die „Migration des Heiligen“, das in der modernen Welt keinesfalls verschwunden ist, sondern sich in mannigfachen Formen des Götzendienstes verbirgt. Sein neuestes Buch mit dem unübersetzbaren Titel „*The Uses of Idolatry*“ (Oxford University Press 2024; vielleicht: „Vom Nutzen des Götzendienstes“), dessen deutsche Übersetzung im Aschendorff Verlag geplant ist, setzt sich nicht zuletzt äußerst kritisch mit der Säkularisierungsthese und ihrem führenden Vertreter *Charles Taylor* auseinander.

„Das empirische Argument dieses Buches lautet: Die Anbetung ist in einer vermeintlich ‚säkularen‘ Welt nicht zurückgegangen, sondern hat sich von der expliziten Anbetung Gottes zur impliziten Anbetung menschengemachter Dinge verlagert. Das normative theologische Argument lautet: Dieser Wandel war nicht unbedingt ein Schritt nach vorn. Gleichzeitig möchte ich aber eine nostalgische Haltung vermeiden: Wenn es wahr ist, dass wir alle anbeten, dann ist es auch wahr, dass wir immer schlecht angebetet haben. Während ich Vorschläge zu machen versuche, wie man weniger schlecht anbeten kann, möchte ich auch wohlwollend anerkennen, dass

die Allgegenwart der Anbetung auf eine tiefe Sehnsucht des menschlichen Herzens nach der Verwandlung unseres Lebens hinweist“ (Oxford University Press 2024, 1).

Die ausgiebigen, auch historischen Studien und reichen Einsichten Cavaughns in die Entstehung des Staates in der Form des modernen Nationalstaates, verbunden mit seiner hellsichtigen Kritik vor allem des amerikanischen Kontextes, sei den geneigten Lesern empfohlen. Cavanaugh hat seine interdisziplinären Hausaufgaben gemacht. Ähnlichkeiten und Differenzen gegenüber dem europäischen Kontext zu erarbeiten, ist uns überlassen und eine dringliche Aufgabe für die Neuentwicklung einer wahrhaft theologischen „politischen Theologie“, wie Cavanaugh sie vorlegt. Es darf als ein Qualitätszeichen betrachtet werden, dass ihm die Redaktion des prestigereichen „Blackwell Companion“ zum Thema „Political Theology“ anvertraut wurde (mit *Peter Scott*, Oxford 2004).

Ambivalenz auch der Kirche

Die größere Aufmerksamkeit von Cavanaugh gilt dem Leib der Kirche. Sein Ansatz gleicht strukturell dem monumentalen Werk „*De Civitate Dei*“ des Augustinus: Die empirische Kirche ist nicht einfach das Heilmittel gegenüber den Versuchungen des Staates. Sie unterliegt in ihrer Neigung zur innerweltlichen Selbsterhaltung derselben Ambivalenz wie der Staat. Gleichet sie sich in dieser Hinsicht der Welt an, verrät sie nicht nur ihren Auftrag, sondern bleibt der politischen Berufung der Menschheit eine Hoffnung auf Gelingen schuldig. Den „Mythos religiöser Gewalt“ entlarvt Cavanaugh als ein Konstrukt des frühmodernen Staates, um sein eigenes Monopol legitimer Gewalt erfolgreich zu legitimieren. Der Staat hat gemäß der Analyse Cavaughns alle intermediären Ebenen zwischen dem politischen Verwaltungsapparat und dem individuellen Bürger entpolitisiert – von Ehe und Familie bis zur Stadt –, um seine Staatssubjekte zu effizienten Arbeits-



Der Theologe William T. Cavanaugh

kräften und treuen Steuerzahlenden, dem Konsum ergeben, zu uniformieren.

Angesichts dieser Entwicklung ist es der Kirche anvertraut, die Gemeinschaft der Glaubenden zur Politik des Reiches Gottes zu befähigen und so die Dinge dieser Welt ihrem guten, lebensförderlichen „Gebrauch“ zuzuführen. Die Sakramente der Kirche sind die „Spitze des Eisbergs“ einer sakramentalen Transformationsbewegung für die ganze Schöpfung.

Der Ort der Kirche in der Welt ist nicht ein religiöser Sondersektor, den die Systemtheorie ihr zugestehen wollte, sondern die Bühne dieser Welt mit all ihren Freuden und Leiden. Cavanaugh greift das Bild der Kirche als „Feldlazarett“ auf, das Papst *Franziskus* in einem Interview mit *Antonio Spadaro* vom 21. September 2013 prägte (www.wir-sind-kirche.at). Er selbst präzisiert: „Ein Feldlazarett ist mobil, mehr ein Ereignis als eine Institution. Ein Feldlazarett kümmert sich nicht um die Verteidigung seiner eigenen Vorrechte, vielmehr tritt es aus sich heraus, um auf einen Ernstfall zu reagieren“ (Field Hospital. *The Church's Engagement with a Wounded World*, Grand Rapids, Michigan/Cambridge, U.K. 2016, 3). Die Kirche ist weniger eine Lehre als vielmehr eine „Aufführung“, die fast an die Tradition des „Großen Welttheaters“ erinnert. Ihre Aufgabe „besteht darin, die gewaltsame Tragödie der irdischen Stadt durch die Komödie der Erlösung zu unterbrechen und die Stadt Gottes zu errichten, neben der die irdische Stadt offenbar überhaupt keine Stadt ist“. Cavanaugh veranschaulicht diese Aussage unter Bezug zur Oper *Ariadne auf Naxos* von *Richard Strauss*, in der das antike Drama der *Ariadne* auf derselben Bühne und zur selben Zeit von einer improvisierenden Truppe von Harlekinen und Possenreißern begleitet wird (*Migration des Heiligen*, 75–80).

Wie also lautet die Gebrauchsanweisung für die Kirche in der (vermeintlich) säkularen Welt? Cavanaugh bietet gerade in dieser Hinsicht eine Bereicherung für die gegenwärtige Debatte um eine Kirche in der Krise ihrer Glaubwürdigkeit. Zwei unfruchtbare Alternativen ringen miteinander: Resignieren wir an der Kirche, strafen wir die Zusage der Erlösung ebenso Lügen wie durch die heuchlerische Verdrängung des sündhaften Verrats an der Berufung zur „Politik“ des Leibes Christi. Doch es gibt einen „dritten Weg“: Die Kirche bezeugt sich selbst als Gemeinschaft erlöster Sünder und Sünderinnen, und dieses Zeugnis wird glaubwürdig durch die demütige tätige Reue der Christen auf der Bühne der Welt.

Im gegenwärtigen kirchlichen Sprachgebrauch wird sorgsam zwischen der heiligen Kirche und ihren sündhaften Gliedern unterschieden. Cavanaugh kommt in dem Kapitel „Sündhaftigkeit und Sichtbarkeit der Kirche“ im Blick auf Jesus den Christus, den Gott „für uns ‚zur Sünde gemacht hat““ (2 Kor 5,21), einer Identifikation der Kirche als Leib Christi mit dem zur Sünde gewordenen Leib Christi sehr nahe. Die paradoxe Konsequenz ist die klare Selbstunterscheidung der Kirche von Christus, dem Erlöser: „Die Heiligkeit der Kirche ist gerade in ihrer Reue über ihre Sünde sichtbar. Die Kirche ist sichtbar heilig, nicht weil sie rein ist, sondern gerade weil sie der Welt zeigt, wie Sünde aussieht. (...) Die Kirche kann durch ihr Bekenntnis zeigen: Gott hat die Welt gerettet und uns noch nicht aufgegeben, egal wie untreu wir sind. Dies ist nur möglich, wenn unsere Sünde nicht einfach verworfen, sondern in Christus selbst angenommen wurde, um sie zu erlösen“ (193f.).

Der politische Theologe Cavanaugh erweist sich zuerst und zuletzt als ein wahrhaft theologischer Theologe, der von der Einsicht des Glaubens ausgeht: „Gewalt entsteht, wenn wir vergessen: Gott ist Gott, und ich bin nicht Gott“ (228). ■

Deutschland

Spendenniveau verstetigt sich

Die Deutschen haben 2023 rund 763 Millionen Euro für kirchliche und religiöse Zwecke gespendet, das bedeutet einen leichten Rückgang im Vergleich zu 2022 (779 Millionen Euro). Insgesamt beläuft sich die Spendensumme im vergangenen Jahr auf knapp 5 Milliarden Euro, das sind etwa 700 Millionen Euro oder 12 Prozent weniger als 2022, so der Deutsche Spendenrat Anfang Februar in seiner „Bilanz des Helfens 2023“. Demnach hat sich das Spendenniveau in Deutschland „auf dem langjährigen guten Durchschnitt außerhalb von ‚Katastrophenjahren““ verstetigt. Anlass zur Sorge gebe der erneute Rückgang bei der Anzahl der Spender. Laut Spendenrat gingen die Einnahmen vor allem in der Not- und Katastrophen-

hilfe zurück, die in den Vorjahren wegen des Ukrainekrieges und der Flutkatastrophe im Ahrtal starke Zugewinne verzeichnet hatten. Mit 929 Millionen Euro seien die Einnahmen aber weiterhin sehr hoch (2022: 1438 Millionen Euro). Knapp 3,8 Milliarden Euro gingen in die Humanitäre Hilfe; für „Kultur- und Denkmalpflege; Natur-, Umwelt- und Klimaschutz; Tierschutz; Sport; Sonstiges“ spendeten die Deutschen gut 1,2 Milliarden Euro. Zum Vergleich: Die beiden großen Kirchen nahmen 2023 zusammen voraussichtlich 13,3 Milliarden Euro an Kirchensteuern ein. Rund 17 Millionen Menschen spendeten 2023 mindestens einmal Geld an gemeinnützige Organisationen oder Kirchen

(2022: 18,7 Millionen). Etwas ausgeglichen wurde die niedrigere Spenderanzahl dadurch, dass die Spender häufiger denn je spendeten. Die durchschnittliche Spende lag bei 40 Euro (2022: 42 Euro). Der Anteil der Generation 60 plus am Spendenaufkommen blieb mit 61 Prozent des Gesamtaufkommens am größten. Der Deutsche Spendenrat ist der Dachverband Spenden sammelnder gemeinnütziger Organisationen in Deutschland. Die Spendenbilanz bezieht sich auf die Studie „GfK Charity Panel“, die auf kontinuierlichen schriftlichen Erhebungen bei einer repräsentativen Stichprobe von 10.000 Panelteilnehmern aus dem privaten Bereich basiert.

Hilde Naurath